

JULIAN EVANS

Karriere auf Umwegen



Foto: La Vergne

Es passiert nicht oft, daß für einen Künstler gleich eine ganze Plattenfirma ins Leben gerufen wird. Dem Pianisten Julian Evans ist dieses kleine Wunder geglückt. Er gab 1994 den Anstoß dazu, La Vergne Classics ins Leben zu rufen, und hat seitdem für das aufstrebende Klein-Label bereits fünf CDs eingespielt.

Ein Portrait von Gregor Willmes.

Eines Tages saßen wir in Darmstadt im Ballett und sahen eine Produktion, die im Grunde genommen nichts Besonderes war. Aber meine Frau sagte, ich solle die Augen schließen und nur der Musik zuhören“, erinnert sich Gerhard Amann, Klarinettist, Labelgründer und verheiratet mit der Pianistin Aline Gualino. Anschließend habe die Cortot-Schülerin gesagt: „Dieser Pianist ist phantastisch. Den möchte ich kennenlernen.“

Der Mann heißt Julian Evans – und er spielte das erste Klavierkonzert von Tschaikowsky. Fast dreißigmal in einer Saison. Im selben Tempo. Denn das erfordert die Begleitung von Tänzern nun mal. Sein Vorgänger hatte nach zwei Abenden aufgegeben. Nicht so Evans. Der Einspringer nahm jede Hürde: „Es ist ein Luxus, wenn

man immer nur das spielen muß, was man lange einstudiert hat. Das ist jedoch nicht immer der Fall. Das Tschaikowsky-Konzert mußte ich in Darmstadt in zwei Wochen lernen.“ Warum? „Ich brauchte die Arbeit“, meint Julian Evans im Rückblick. Er akzeptierte, obwohl er das Konzert noch nie gespielt hatte und ohne Probe auf die Bühne gehen mußte. Und er ist heute froh darum: „Natürlich muß man am Anfang einer Karriere einspringen. Das bietet viele Chancen. Ich wäre nie zu den Amanns gekommen, wenn ich dieses Angebot in Darmstadt nicht angenommen hätte.“ Und vielleicht hätte es dann auch La Vergne Classics Musikproduktionen nie gegeben.

Eine neue Chance, die hatte sich Julian Evans auch von Deutschland versprochen, als er 1993 Großbritannien verlassen hatte.

„Ich fühlte mich etwas isoliert dort. Ich hatte gar keine Kontakte ins Ausland, und dann habe ich mich einfach entschieden, ins Ausland zu gehen. Ich konnte schon ein bißchen Deutsch, weil ich die Sprache in der Schule gelernt hatte. Und so bin ich nach Deutschland gegangen. Ich wollte immer schon einmal im Ausland wohnen. Es hat mich fasziniert, eine andere Kultur in mich aufzunehmen.“

Geboren wurde Julian Evans 1965 in der Nähe von Manchester. Wie die meisten Berufsmusiker fand auch er früh den Weg zu seinem Instrument: „Wir hatten ein kleines Klavier zu Hause. Meine Eltern waren keine Profis, aber trotzdem musikalisch. Und ich kann mich noch daran erinnern, daß ich mit vier Jahren im Dom von Liverpool die Orgel gehört habe. Jemand spielte Händels ‚Largo‘, dieses berühmte. Und ich war wirklich sehr beeindruckt. Ich habe dann zu Hause versucht, das auf dem Klavier zu spielen.“ Der Vater erahnte das Talent und suchte dem Jungen einen guten Lehrer. Und so nahm die Geschichte ihren Anfang.

Ihre Fortsetzung spielt am Royal Northern College of Music in Manchester, wo Julian Evans zuerst bei John Wilson und später bei dem polnischen Pianisten Ryszard Bakst Unterricht nahm. „Wilson war sehr gründlich und diszipliniert und hat meine Technik gut entwickelt. Bei ihm mußte ich viele Präludien und Fugen von Bach auswendig lernen“, erzählt Evans. „Dann bin ich zu Bakst gekommen. Er war Preisträger beim Warschauer Wettbewerb und hatte eine große Karriere hinter sich. Mit ihm habe ich viel Chopin gemacht.“

1987 schloß er sein Studium mit Auszeichnung ab und studierte in London privat bei Maria Curcio weiter, die auch so bekannten Pianisten wie Radu Lupu noch den letzten Schliff gegeben habe. „Das war die Schule, die meiner Ansicht nach die richtige ist: die Busoni-Schule.“ Maria Curcios Mutter sei auch Konzertpianistin gewesen, und Südamerikanerin. Dort habe sie bei Scaramuzza Unterricht gehabt, einem der bedeutendsten Busoni-Schüler. Übrigens: Auch Martha Argerich hat bereits als Achtjährige mit Vicente Scaramuzza gearbeitet. Und wenn man das weiß, verwundert es nicht mehr, daß ausgerechnet die Mutter von Martha Argerich den ersten Kontakt zwischen Julian Evans und Maria Curcio hergestellt hat.

Was ist das Besondere der Busoni-Schule? „Es ist die Schule von Barenboim und

Argerich. Es ist diese unglaublich plastische Technik. Alles muß total locker bleiben. Auch Oktaven. Nichts darf steif werden. Und man muß aus dem Zentrum der Hand artikulieren. Cortot hat einmal gesagt: ‚Die Finger sind die Räder und das Handgelenk der Motor‘,“ erklärt Julian Evans. Man brauche dazu eine große Flexibilität und eine sehr entwickelte Hand. Man müsse die richtigen Muskeln trainieren. „Aber wenn man vom Arm her unterstützt ist, ist das meiner Ansicht nach vollkommen verkehrt, weil dann alles blockiert.“

In Deutschland studierte Julian Evans übrigens noch in Frankfurt bei Joachim Volkmann weiter. „Er ist ein klassischer Spieler von feinstem Geschmack“, lobt er mit leichtem britischen Akzent, „und ich habe ab und zu immer noch Unterricht bei ihm. Ich habe gerade das erste Brahms mit ihm gemacht.“

Fragt man Evans nach seinen Vorbildern, fällt fast zwangsläufig zuerst der Name Martha Argerich: „Sie ist eine faszinierende Persönlichkeit, und so unglaublich talentiert, ein bißchen schwierig manchmal. Aber sie war für mich immer eine große Inspiration, menschlich und musikalisch.“ Dann werden Rachmaninoff („Ich liebe diese Leichtigkeit, alle großen Pianisten haben diese große Leichtigkeit gemeinsam“) und Kempff genannt: „Als Kind habe ich immer Schallplatten von Wilhelm Kempff gehört. Und ich liebe diesen Klang. Er spielt Beethoven so poetisch.“

Mit Beethoven verbindet Julian Evans seitdem viel, vor allem mit der „Waldstein“-Sonate. Die spielte er mit 15 das erste Mal. Mit 19 erhielt er für „seine überlegende Interpretation“ der Sonate einen Sonderpreis beim „Dudley International Piano Competition“ (heute: „Birmingham International Piano Competition“). Und natürlich fehlt die „Waldstein“-Sonate auch nicht in dem Beethoven-Programm, das er 1995 für seine dritte CD bei La Vergne aufgenommen hat.

Wie entgeht man der Routine, wenn man ein Stück so lange im Repertoire behält? Und wie hat er die „Waldstein“-Sonate mit 15 interpretiert? „Mit 15 total unbewußt. Ich habe sie dann auch später noch gespielt, ich glaube mit 22, und da hat mir jemand gesagt: ‚Ich habe sie vor drei oder vier Jahren gehört – und die ‚Waldstein“-Sonate war viel intensiver als heute.‘ Und ich war so enttäuscht. Dann habe ich gedacht: ‚Das stimmt.‘ Ich habe sie

nur so gespielt, in so vielen Konzerten. Und sie braucht neues Leben. Und das versuche ich jetzt immer: Wenn ich ein Stück aus meinem Repertoire für ein Konzert oder einen Klavierabend übe, dann lerne ich es, als ob es ein neues Stück ist. Natürlich kommt es sehr schnell zurück. Aber ich versuche, immer etwas Neues zu finden. Es darf einem ein Werk nie als selbstverständlich erscheinen.“

Den Dudley-Wettbewerb, den hat er 1984 übrigens gewonnen. Als jüngster Preisträger in der traditionsreichen Geschichte des Wettbewerbs. Das Leben des 19jährigen Studenten änderte sich drastisch: „Ich spielte auf einmal 100 Konzerte im Jahr. Ich mußte in dieser Zeit dreimal pro Woche auftreten. Und das war mir zuviel. Ich konnte am Ende der Zeit nicht mehr hören, was ich machte. Ich hatte eigentlich noch sehr viel zu lernen. Und ich habe mich dann ein bißchen zurückgezogen.“ Wettbewerben steht er seitdem zwiespältig gegenüber. Natürlich habe er davon

mittelt haben, sondern seit 1994 mit ihm auch CDs produzieren.

Dabei sind es nicht gerade Ausgrabungen, die bisher im Vordergrund standen: zuerst Sonaten von Liszt und Chopin, dann virtuose Werke von Bach/Busoni, Rachmaninoff und Scriabin, schließlich Beethoven-Sonaten. Und als erste Aufnahme mit Orchester die Klavierkonzerte Nr. 1 von Tschaikowsky und Nr. 2 von Rachmaninoff. „Ich weiß, daß das die normalen Schlachtrösser sind“, erklärt Julian Evans, „aber ich liebe dieses Repertoire. Und ich wollte damit etwas Persönliches sagen, nach meinem Temperament. Und ich war mir immer bewußt, daß die Konkurrenz ungeheuer ist. Aber das hat mich nicht daran gehindert, diese Werke aufzunehmen. Es ist so schwierig, diese Werke heute zu spielen, weil die Maßstäbe und Vergleiche so enorm sind. Aber das ist auch eine große Herausforderung, die mich wahnsinnig interessiert hat.“

Man muß Julian Evans zugestehen, daß



Foto: La Vergne

profitiert, daß er den begehrten Preis gewonnen habe; er habe so sehr viel Erfahrung und Repertoire sammeln können. „Und natürlich hätte meine Karriere ohne diesen Erfolg nicht die Richtung genommen.“

Andererseits verdankt er seinen zweiten Karriereschub keinem Preis, sondern dem Vertrauen von Gerhard Amann und Aline Gualino, die ihm nicht nur Konzerte ver-

er es durchaus versteht, den alten „Schlachtrössern“ neues Leben einzuhauchen. So entfacht er bei der Liszt-Sonate nach den wenigen bedächtigen Eingangstakten ein echtes Feuerwerk. Hier spielt kein alter Hase, sondern ein junger Virtuose – mit erstaunlichen manuellen Fähigkeiten. Er hat es nicht nötig, irgendetwas im Pedalnebel zu verstecken, setzt das Haltepedal eher zurückhaltend ein. Akkordkaskaden und schnelle

Keine Angst vor großer Konkurrenz: Julian Evans spielt gern Standardwerke ein.

Oktavläufe kommen gestochen scharf. Mit unerbittlicher Härte drischt er – wenn nötig – auf den Flügel ein.

Doch es wäre zu einfach, Evans auf seine Jugend und seine brillante Technik

zu reduzieren. Denn gerade wenn er vom Galopp auf Trab oder Schritt umschaltet – um im Bild der Schlachtrösser zu bleiben –, offenbart Evans, daß er alles andere ist als ein seelenloser Tastendonnerer. So versteht er es geschickt, im Trauermarsch von Chopins b-Moll-Sonate Spannungsbögen aufzubauen und im lyrischen Mittelteil – gerade durch die Vermeidung von Sentimentalität – Stimmung zu erzeugen.

Intensive Arbeit am Walzerprogramm

„Invitation à la Valse“ nennt sich die jüngste Veröffentlichung mit dem britischen Pianisten, die erste mit einem Konzept. „Das Walzer-

Programm war eine Idee von Aline Gualino. Sie hat mir wahnsinnig geholfen“, erzählt der Musiker. „Ich arbeite sehr intensiv für sie. Sie ist eine konstante Quelle für meine Inspiration. Und ich habe dieses Programm ziemlich oft im Konzert gespielt. Aber es war noch nicht plastisch, nicht frei genug. Ich wollte abwarten, bis es wirklich richtig drauf ist. Und dann ein paar Monate später...“ Heraus-

gekommen ist eine CD, die von Webers titelgebender „Aufforderung zum Tanze“ über Walzer von Schubert, Chopin, Brahms und Scriabin bis zu Ravel's „La Valse“ eine Entwicklung im Dreivierteltakt nachzeichnet.

Es fehlt auf der CD Liszts Mephisto-Walzer Nr. 1, der eigentlich auch zum Konzertprogramm gehörte. „Die CD hat jetzt schon 64 Minuten. Wir hatten keinen Platz mehr. Aber da kommt noch eine Liszt-CD“, verspricht Evans. Im Januar hat er zudem in Riga gemeinsam mit dem „Letti-

schen Nationalen Sinfonieorchester“ unter Terje Mikkelsen die beiden Klavierkonzerte von Ravel eingespielt. Sie sollen gemeinsam mit den „Nächten in spanischen Gärten“ von Manuel de Falla herauskommen. Geplant ist darüber hinaus eine CD mit der jungen Geigerin Julia Becker, Konzertmeisterin des Tonhalle-Orchesters Zürich. Auf dem Programm des Duos stehen französische Violinsonaten. Außerdem soll eine weitere CD mit italienischen Liedern und Romanzen erscheinen. Als Sänger wurde dafür der Bariton Bruno Caproni engagiert, mit dem Evans in London bereits einmal Schuberts „Schöne Müllerin“ im Royal Opera House Covent Garden gegeben hat.

Und alle Aufnahmen macht Evans natürlich für das Label La Vergne Classics, zu dessen Gründung er mit Tschaikowskys erstem Klavierkonzert seinen tatkräftigen Beitrag

geleistet hat. 28 Künstler sind vier Jahre nach der Firmengründung dort unter Vertrag. Und was ist der Schlüssel zum Erfolg von Gerhard Amann und Aline Gualino? Julian Evans ist sich sicher: „Die Firma besteht aus Musikern, und sie kennen sich natürlich unglaublich gut aus. Ich bin wirklich glücklich dort, fühle mich versorgt und betreut. Und das kann meiner künstlerischen Entwicklung nur helfen.“

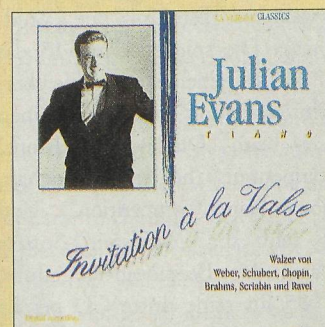
Diskographie

Liszt, Sonate h-Moll, Fantasie und Fuge über das Thema B-A-C-H; **Chopin**, Sonate Nr. 2 op. 35
LaVer 110268, 1994

Bach/Busoni, Chaconne d-Moll BWV 1004, Nun komm der Heiden Heiland BWV 659; **Rachmaninoff**, Préludes op. 3 Nr. 2, op. 23 Nr. 2, 4 u. 5, op. 32 Nr. 5, 10 u. 12; **Scriabin**, Poème op. 32 Nr. 1, Sonate Nr. 5 op. 53, Etude op. 2 Nr. 1, „Vers la flamme“ op. 72
LaVer 110269, 1994

Beethoven, Sonaten op. 27 Nr. 1 Quasi una fantasia, op. 31 Nr. 2 Der Sturm, op. 53 Waldstein
LaVer 110270, 1994/1995

Tschaikowsky, Klavierkonzert Nr. 1 op. 23, **Rachmaninoff**, Klavierkonzert Nr. 2 op. 18; Thüringer Philharmonie Suhl, Terje Mikkelsen, Daniel Beyer
LaVer 260738, 1996



Neu:
Invitation à la Valse: Weber, Aufforderung zum Tanze op. 65; Schubert, 12 Valse nobles op. 77; Chopin, 2 Valse op. 69; Brahms, 16 Walzer op. 39, Scriabin, Valse op. 38; Ravel, La Valse
LaVer 110271, 1996/1997

Alle Aufnahmen bei La Vergne Classics, im Vertrieb von ConBrioDisc.

Foto: La Vergne



Farbenfroh: Julian Evans vor dem Staatstheater Darmstadt, wo seine Karriere einen neuen Anlauf nahm.

Mit einer berührenden Schlichtheit singt er Bachs „Nun komm, der Heiden Heiland“ in Busonis Bearbeitung aus. Bei den Rachmaninoff-Préludes findet Evans einen eigenen – allerdings vielleicht manchmal (etwa bei op. 32/5 oder bei op. 32/10) etwas zu nüchternen – Zugang und bei Scriabin durchaus eigene Farben. Bei den Beethoven-Sonaten trifft Evans das rechte Maß zwischen Texttreue und emotionaler Auslegung. Da könnte man – etwa in der „Sturm-Sonate“ – vielleicht an manchem Detail noch feilen. Aber Evans mal zupackende, dann wieder poetische Art weiß bei Beethoven zu überzeugen. Daß er darüber hinaus selbst beim ersten Tschaikowsky-Konzert mit seiner geradezu unpathetischen, aber sehr verspielten Interpretation noch eigene Akzente setzen kann, das hebt ihn weit aus dem Mittelmaß der Nur-Virtuosen heraus.

Zum Abo des Jahres

FONO FORUM STERN DES MONATS



Sichern Sie sich die Vorteile eines FONO FORUM Abos für ein ganzes Jahr. Es lohnt sich!

Denn Sie erhalten dafür den FONO FORUM STERN DES MONATS Juli 1998.

Also anrufen unter 0211/690789-0 oder faxen: 0211/690789-50
<http://www.pressekiosk.de>
oder den ausgefüllten Coupon an:
FONO FORUM – Leserservice,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf.

Ja, schicken Sie mir FONO FORUM!

12 Ausgaben zum Jahres-Vorzugspreis von DM 92,40 (Ausland DM 120,-) an meine untenstehende Anschrift. Als Dankeschön erhalte ich die CD STERN DES MONATS Juli 1998. Das Abonnement läuft ein Jahr und verlängert sich nur dann um ein weiteres Jahr, wenn es nicht spätestens drei Monate vor Ablauf des jeweiligen Lieferjahres gekündigt wurde.

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____ Telefon _____

Gewünschte Zahlungsweise: ☐ per Rechnung ☐ per Bankeinzug

Konto-Nr. _____ BLZ _____

Bank _____

Datum _____ 1. Unterschrift _____

Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt zur Fristwahrung) schriftlich über den FONO FORUM-Leserservice, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, widerrufen kann.

Datum _____ 2. Unterschrift _____

Merkabschnitt: (Zum Verbleib beim Abonnenten) Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt zur Fristwahrung) schriftlich über den FONO FORUM-Leserservice, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, widerrufen kann.

FONO FORUM
Einfach klassisch!